

**Stellungnahme der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz**  
**zu den vatikanischen Fragen nach Ehe, Familie und Sexualität**

Graz, am 21.11.2013

I.

Der Vatikan wendet sich mit seinem Fragenkatalog zu den Themen Ehe und Familie nicht nur an die Bischöfe, es geht ihm darum zu erfahren, „was die Menschen denken und wie sie leben“ (Erzbischof Lorenzo Baldisseri). Nun können auch Theologinnen und Theologen sich nicht ohne Weiteres anmaßen, im Namen „der Menschen“ zu sprechen. Sie haben es aber zu ihrem Beruf gemacht, Bibel, Tradition und Lehre der Kirche zu studieren und diese auf einer reflexiven Ebene in fruchtbare Beziehung zu gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklungen und Herausforderungen zu setzen. Sie helfen dadurch, die im Vatikanum II genannten „Zeichen der Zeit“ wahrzunehmen und im Licht des Evangeliums zu deuten.

Im Hinblick auf die in dem Fragenkatalog angesprochenen virulenten Themen erscheinen uns folgende Problemanzeigen zentral.

II.

Sexualität, Partnerschaft und Familie werden – auch von Glaubenden – unter tiefgreifend gewandelten gesellschaftlichen Bedingungen gelebt: Individualisierung und Pluralisierung mit dem damit verbundenen Wegfall stützender sozialer gesellschaftlicher Rahmen, grundlegend gewandelte Geschlechterkonstellationen, medizinische Entwicklungen, die neue Möglichkeiten des Umgangs mit Sexualität und Fortpflanzung eröffnen. Biographische Suchprozesse nehmen zu, heterogene Lebensentwürfe treten nebeneinander, das Leben bekommt notwendig in vieler Hinsicht einen experimentellen Charakter, der Identifikationen mit Vorbehalt begünstigt.

Diese Entwicklungen können nicht primär als Zeichen eines moralischen Verfalls der Gesellschaft gesehen werden. Inmitten der Transformationsprozesse von Partnerschaft und Sexualität lassen sich Werte erkennen, die die Kirche zutiefst bejahen sollte: Sensibilität für individuelle Selbstbestimmung und Verantwortungsübernahme, für wechselweisen Respekt, für Gerechtigkeit und Gleichheit in Paarbeziehungen sowie für die Authentizität intimer Beziehungen und für deren Potential, dem Menschen Geborgenheit, Annahme und intensive Kommunikationsmöglichkeiten zu ermöglichen. Gerade heute ist Sexualität eine Sphäre, in der auf Grund ihrer Intimität und Fragilität Gestaltungsmöglichkeiten strikt nur über die Freiheit des Individuums möglich sind.

III.

Die mit diesen Entwicklungen verbundenen Themen, die in dem Fragebogen auch direkt angesprochen werden – wie Umgang mit Empfängnisverhütung, mit wiederverheiratet

Geschiedenen und mit gleichgeschlechtlicher Liebe – betreffen nicht, wie oft angedeutet wird, nur die Ränder der Kirche, d.h. Menschen, die dem Glauben fernstehen. Sie werden heute zum Problem von Menschen, die ihren Glauben bewusst leben und die sich in den Gemeinden engagieren.

Gerade hier zeigt sich, dass die traditionellen kirchlichen Normen schon länger nicht mehr die Kraft haben, den realen Umgang der Menschen mit Sexualität und Partnerschaft zu beeinflussen oder zu verändern. Viele, gerade auch Glaubende, nehmen die Kluft zwischen Lebenspraxis und offizieller kirchlicher Lehre mit den damit verbundenen, stärker oder schwächer erlebten Identitätskonflikten in Kauf. Das Evangelium in Gestalt der offiziellen kirchlichen Lehre wird dann nicht mehr als heilschaffend erlebt, sondern als realitätsfremd oder gar lebenszerstörend, was den Sinn des Evangeliums pervertiert und insgesamt die Entfremdung zwischen kirchlicher Lehre und Lebensrealität fördert.

Der reflektierten Erfahrung von Glaubenden im Umgang mit Sexualität und Partnerschaft, mit Ehe, Ehescheidung und zweiter Partnerschaft sowie mit gleichgeschlechtlicher Liebe kommt ekklesiologisch eine besondere Qualifikation zu. Sie kann theologisch dort, wo sie mit traditionellen Normen im Widerspruch steht, nicht einfach nur als Ausdruck einer allgemeinen Sündenverfallenheit gelesen werden. Vielmehr wird die Existenzsituation dieser Menschen zu einem theologischen Ort, wo sich positiv zeigen kann, was heute eine Evangelisierung dieser Lebensbereiche bedeutet.

#### IV.

Familiäre Wandlungs- und Umformungsprozesse stehen gegenwärtig nicht nur in Zusammenhang mit einem veränderten Familienlebenszyklus, mit der Brüchigkeit und Endlichkeit menschlicher Beziehungen und mit vielfältigen Lebens- und Identitätswürfen unter veränderten gesellschaftlichen Anforderungen. Dazu kommen auch Fragen des Generationenvertrags und der Generationengerechtigkeit. Immer wichtiger erscheint es deshalb, Kinder verstärkt in den Blick zu nehmen.

Der Stellenwert, den Kinder im Leben ihrer Eltern haben, hat sich grundlegend gewandelt. Standen über Jahrhunderte hauptsächlich ökonomische Gründe für den Kinderwunsch (Altersversorgung) im Vordergrund, so sind es in unserem Kulturkreis heute fast ausschließlich emotionale Motive. Kinder sind zentrale Orientierungspunkte und geben dem Leben von Eltern Sinn und Erfüllung.

Kinder erleben Familie immer auch in ihrer Begrenztheit und Fragmentarität. Nach ihrem Verständnis definiert sich Familie nicht darüber, wie und ob ihre Eltern kirchlichen oder gesellschaftlichen Normierungen und Idealisierungen entsprechen (können). Erfahrungen wie Armut, fallweise psychische und physische Gewalt, Trennung/Scheidung der Eltern gehören zum Leben vieler Kinder. Deshalb muss eine Theologie der Familie, in der die Perspektive von Kindern berücksichtigt wird, in ihrer Reflexion anerkennen, dass jedes Kind seine Eltern liebt, auch wenn sie nicht vollkommen sind und bestimmten Normen nicht genügen.

## V.

Im Hinblick auf das Anliegen der Befragung ist es uns wichtig, auf Probleme hinzuweisen, die – trotz unbezweifelbarer Stärken dieses Paradigmas etwa in der Begründung der Menschenrechte – mit der Kategorie des Naturrechts verbunden sind. Es lässt sich nicht übersehen, wie sehr aus heutiger Sicht eindeutig amoralische („sündige“) Verhältnisse wie Sklaverei und patriarchale Strukturen im Namen des Naturrechts gerechtfertigt wurden. Naturrechtliches Denken steht in Gefahr, kulturell bedingte moralische Vorstellungen in die Natur hineinzulesen und dann mit unbedingter Autorität zu tradieren. Es ist zudem schwierig geworden zu erheben, worin die „reine“ und unverfälschte Natur überhaupt besteht. Dies wird z.B. angesichts der Tatsache zum Problem, dass gleichgeschlechtliches Verhalten mit einer gewissen Regelmäßigkeit auch im Tierreich anzutreffen ist – trotz aller Differenzen zwischen Mensch und Tier. Will man die Intuition des Naturrechts fortführen, braucht es heute eine intensive und offene Auseinandersetzung mit der empirischen humanwissenschaftlichen Forschung.

Gerade aus theologischer Sicht muss zudem darauf hingewiesen werden, dass das Proprium des christlichen Ethos in der Zentralität des Liebesgebotes besteht und dass in der heutigen Situation religiöser Pluralität immer mehr Frauen und Männer die christliche Religion daran messen, wie weit sie diesem Anspruch in ihrer konkreten Lehrverkündigung und in ihrer kirchlichen Disziplin gerecht wird.

Vor allem in Hinblick auf den Umgang mit wiederverheiratet Geschiedenen treten kirchliche Lehre und ihre disziplinäre Umsetzung in einen immer schmerzhafteren Konflikt zum Bild eines barmherzigen Gottes, der das Gelingen des Lebens von Mann und Frau will und diese über Unzulänglichkeiten und Scheitern hinweg auf ihrem Weg begleitet. Wie soll die Botschaft, wie soll das Evangelium von einem Gott des Lebens und der Liebe vermittelt werden, wenn oft noch jungen Menschen aufgrund einer gescheiterten Partnerschaft eine weitere Entfaltung ihres Lebens in einer sexuellen Partnerschaft verweigert wird? Und dies, obwohl Sexualität, sexuelle Intimität und Partnerschaft in einer Weise den Menschen eingeschrieben sind, dass ihr faktischer Ausschluss bei gleichzeitiger Zusage von göttlichem Leben und Heil als zutiefst widersprüchlich empfunden werden muss.

## VI.

Aus diesem Grund erscheint uns der in *Familiaris Consortio* Nr. 84 angebotene Ausweg, wiederverheiratet Geschiedene müssten wie Bruder und Schwester zusammenleben, weder pastoral praktikabel noch theologisch-anthropologisch richtig. Ebenso wenig jedoch würde die Strategie einer Erleichterung der Annullierungen kirchlich geschlossener Ehen das Problem lösen, da viele dieser Ehen – trotz möglicher formaler Mängel – mit vollem inneren Engagement und mit der Hoffnung auf ein Gelingen geschlossen wurden. Was subjektiv erlebt wird, ist ein echtes Scheitern, verbunden mit der Hoffnung, dass der Wunsch nach einer geglückten Beziehung sich im Leben doch noch erfüllt. Oft wird eine zweite, geglückte Beziehung gerade von glaubenden Menschen subjektiv als Geschenk, als Gnade erlebt, was in noch tiefere Widersprüche zur offiziellen kirchlichen Beurteilung führt. In diesem Zusammenhang soll auch daran erinnert werden, dass die Traditionen und Theologien der

Kirchen des Ostens die Ehe als Sakrament bekennen, ohne die Möglichkeit von Scheidung und Wiederverheiratung auszuschließen.

Ein stärker heilsgeschichtlich orientiertes Denken, wie es auch dem Vatikanum II entspricht und in *Familiaris Consortio* Nr. 9 angedeutet ist, könnte diese Widersprüche auffangen. Dieses interessiert sich nicht so sehr für im Leben erreichte absolute Standards, sondern für die Qualität des Weges und des Bemühens, für die konkrete Offenheit von Menschen für Gott und seine Gnade an Punkten des Scheiterns sowie für das in einem konkreten und realen Kontext erfahrbare Heil.

Für die Fakultät



Univ.-Prof. DDr. Reinhold Esterbauer

Dekan